

Aus Tschakas blutigen Tagen.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Aus Tschakas blutigen Tagen.

(Fortsetzung.)

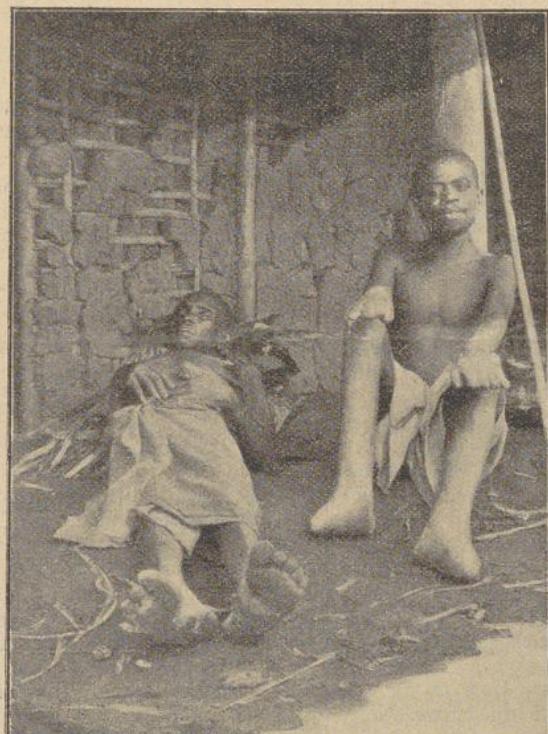
Rum wurde es mir wirklich bange um den Knaben. Nun nahm ich die grause Möglichkeit, daß der König Befehl gab, sein eigenes Kind zu töten. Doch Umschlopogaas erhob seinen Blick und antwortete frei nicht einer der um sein Leben bittet, sondern der einfach gutes Recht fordert:

Dies hab' ich noch zu sagen, du Fresser deiner Feinde, du genügt dies nicht, so lasst mich einfach niederstechen, mein Leben hat dann keinen mehr. Du selbst, o Umschlopogaas, hattest früher den Befehl gegeben, dieses Weib zu töten. Die Krieger aber, die du hierzu ausgesandt, schonten sie des Geistes, den sie in ihr wählten. Ich aber habe deinen Befehl nun ausgeführt, ohne nach zu fragen, ob bei Sinnen sei oder verstand. Soll ich nun deshalb gestötzt werden? Ich bin, einer der einfach des Königs Befehl vollzieht, ist zweitwegs dem Tode verurteilt, sondern hat im Gegenwart gerechten Anspruch auf Rache!

„Sehr gut, sehr gut, Umschlopogaas!“ rief nun Nada aus. „Der Knabe hat ein Herz wie ein Mann. Er will ihm zehn Stiche aus meiner Herde nehmen und sein Vater soll ihm verwahren. Bist du mit mir zufrieden, Umschlopogaas?“

Stolz erwiederte der Knabe: „Ich nehme das mal mir von rechts zum zufolgen, aber ich danke dir auch, o Fürst, denn König pflegt nichts zu geben, wenn er nicht will.“

Da ward Tschaka eine Weile still und sprach dann endlich mit grimmigem Lachen: „Wie kommt es denn, daß ein Kalb aufwächst ähnlich jenem, das einst im Kraale Sezangakona stand? Der Knabe hier ist ja gerade wie ich selbst einst war. Junge geh übrigens fort deinem Weg; vielleicht wird das Ende davon sein, daß dir das ganze Volk einst den königlichen Gruß entzieht: „Bayet Inkosi!“ Nur mir geh aus dem Weg, um zwei solche, wie mir, haben nicht Platz auf einem Lande! Und macht, daß ihr mir alle aus den Augen werdet! —“



Lebrahranke in Deutsch Ost-Afrika.

9. Kapitel.

Umschlopogaas wird von einer Löwin geraubt.

Nach einer großen Hexenjagd gab Tschaka strengen Befehl, ein wachsames Auge auf Unandi, seine Mutter, und Baleka, meine Schwester, zu haben. Denn die Prophezeiung der sterbenden Nobela erfüllte sein argwöhnisches Herz mit Zweifeln und schwarzen Plänen. Besonders verdächtig erschien ihm die wiederholte Kunde, daß die beiden Frauen so oft in meine Hütte kamen und eines meiner Kinder herzten.

Mich selbst ließ er jedoch nichts davon merken. Er schien nichts Böses von mir zu fürchten und hielt mich für treu wie seinen Hund. Eines Tages jedoch befahl er mir, — ob aus Zufall oder in bestimmter Absicht, das weiß ich nicht, — an die Grenzen des Amass-Stammes zu gehen und ihm zu berichten, wieviel Vieh daselbst zu finden sei. Er gab mir auch einige Leute zu genanntem Zwecke mit. Ich verbeugte mich tief vor dem König mit der Versicherung, sofort seinen Befehl auszuführen und zu laufen wie ein Hund.

Als ich in meine Hütte zurückkehrte, meinen Weibern und Kindern Lebewohl zu sagen, fand ich zu meinem Schrecken, daß mein Weib Unadi, die Mutter Musas, der nur um acht Tage älter war als Umschlopogaas, plötzlich geisteskrank geworden war. Ich glaube, das hat ihr irgend einer meiner geheimen Feinde angetan. Sie sah wirre Bilder in ihrem aufgeregten Geist, und was sie sah, sprach sie offen aus.

Die Sache war mir in hohem Grade peinlich, doch, was konnte ich machen? Ich mußte eiligt fort, des Königs Auftrag zu erfüllen. Doch wie ich davon zu Matrophäa, der Mutter Nadas und der Pflegemutter des Umschlopogaas, sprach, warf sich diese an meine Brust und weinte bitterlich. Auf die Frage, was sie denn habe, erwiederte sie: „O, es steigen gar böse Ahnungen in mir auf! Gewiß, sobald du fort bist, wird man uns ermorden und du wirst bei deiner Rückkehr weder mich am Leben finden, noch Nada, dein Kind, noch Umschlopogaas, der als dein Sohn gilt und den du auch liebst, wie dein eigen Kind!“ Ich suchte sie zu beruhigen, umsonst, je länger ich zu ihr sprach, desto mehr weinte sie mit der Versicherung, sie wisse nur allzugut, daß sich all ihre bösen Ahnungen erfüllen würden,

Allmählig erfüllten ihre Worte mein eigenes Herz mit Angst und Bangen. Wie schwarze Schatten kroch es an mir herauf, und ich fragte sie besorgt, was sich da tun ließe?

Da entgegnete sie: „Nimm mich mit, mein lieber Mann! Ich will fort aus diesem bösen Land, wo das Blut gleichsam vom Himmel regnet. Es zieht mich wieder heim, zu meinem Land und meinem Volk. Daselbst will ich rasten und warten, bis die Schreckenstage Tschatas vorüber sind.“

„Schon gut, doch wie soll dies geschehen, da ohne einen Paß vom König kein Mensch seinen Kraal verlassen darf?“

„Es ist nicht verboten, daß ein Mann sein eigenes Weib mit sich nimmt. Sage einfach, du liebest mich nicht mehr, weil du keine Kinder mehr von mir zu hoffen habest, und deshalb wolltest du mich wieder hinsenden,

worher ich einst gekommen. Seit der Zeit wollen wir dann wieder zusammenkommen, falls wir noch am Leben sind.“

„Ja, so sei es!“ sagte ich mit Freuden. „Verlaß in dieser Nacht noch mit Nada und Umschlopogaas den Kraal und warte auf mich drunten beim Fluß. Da wollen wir wieder zusammentreffen, und für das übrige mögen die Geister unserer Vorfahren sorgen!“ — Wir gaben einander den Abschiedsfluß, und Makropha machte sich bald darauf mit den Kindern heimlich auf den Weg.

Am nächsten Morgen trat auch ich mit den mir vom König beigegebenen Männern meine Reise an. Als die Sonne schon etwas höher gestiegen war, kamen wir zum Fluß und trafen da

Makropha mit ihren zwei Kindern. Sie stand aus Achtung vor mir auf, ich aber zeigte ein finstres Gesicht, und auch sie bot mir keinen Gruß.

„Ich hab' dieses Weib entlassen“, sagte ich zu den mich begleitenden Männern. Sie ist ein dürrer Baum und ein alter, abgetragener Sack; mit einer solchen Person will ich fortan nichts mehr zu schaffen haben! Da wir eben auf dem Weg nach dem Swoiland begriffen sind, kann sie mit uns gehen, dann aber soll sie wieder in den Kraal zurückkehren, aus dem sie einst gekommen ist. Dies mein letztes Wort und nun hör' mir auf mit deinem unausstehlichen Gehen!“, herrschte ich Makropha an.

„Was wird aber der König dazu sagen?“ fragten mich die erstaunten Männer.

„Ich selbst werde ihm Red' und Antwort stehen“, sagte ich barsch, und damit war die Sache vorläufig beendet. —

Sieben Tage hindurch waren wir zusammen gewandert, denn der Weg war weit, da kamen wir am späten Abend in ein wildes Gebirge, wo es nur wenige Kraals gab, der Tschaka hatte sie einige Jahre zuvor alle vernichtet. Die ganze dortige Gegend hat etwas Un-

heimliches an sich und trägt den Namen „Geisterberg“. Die Spitze des mächtigen Gebirgsstocks zeigt ziemlich deutlich die Umrisse einer alten, häßlichen Frau, die Dunkelheit hereinbrach, sahen wir uns genötigt, in diesem unheimlichen, wegen Gespenstern weit und fern rufenden Ort unser Nachtlager aufzuschlagen.

Bald merkten wir auch, daß es hier Löwen gäbe, denn von den Felsenhöhlen rings herum ertönte schauerlich ihr donnergleiches Gebrüll. Wir alle fuhren uns und bauten schnell um unsere Lagerstätte eine hohe, dichte Umzäunung von Dornen. Nur Umschlopogaas, der damals für seine Jahre schon zu einem hohen breitkulterigen Jungen herangewachsen war, kannte keine Furcht. Während wir nun mit den Affagais in der Hand so dasaßen, kam plötzlich der Mond zwischen den Wolken hervor und zeigte uns hoch oben vor einer Felshöhle zwei Löwen mit ihren Jungen, welche lebhafte in zwei Rädchen miteinander spielten. Ein prächtiger Löwe

„O Umschlopogaas“, rief Nada aus, „wenn ich nur so einen kleinen Löwen haben könnte! Ich möchte ihm spielen und ihn aufziehen wie einen Hund!“

Der Knabe lachte und sagte: „Dann muß ich dich halt einmal einen holen, Schwester“.

„Kind“, entgegnete ich ernst, „wer darf es wagen einen jungen Löwen aus seinem Lager zu holen?“ wäre dein sicherer Tod!“

„Und doch ist so etwas schon vorgekommen,“ erwiderte der Junge, doch verlor er fortan kein Auge mehr über den kindlichen Einfall.

Nachdem die jungen Löwen eine Weile gespielt hatten trug sie die Alte in die Höhle zurück und verließ sodann mit dem Löwen das Lager. Sie gingen offenbar in Wild aus, denn bald hörten wir ihr Gebrüll in beträchtlicher Ferne. Wir zündeten ein Feuer an und legten uns hierauf in unserer Dornen-Umzäunung furchtlos zu Ruhe nieder, wußten wir doch die beiden Löwen in Jagd beschäftigt in weiter Ferne.

Bald schliefen wir ein; nur Umschlopogaas wachte. In sein Auge wollte kein Schlaf kommen, denn er hatte sich vorgenommen seiner lieben Nada einen jungen Löwen zu holen. Welchen Gefahren er dabei sich und uns aussetzen würde, bedachte er in seiner jugendlichen Unfahigkeit nicht. Furcht kannte er, wie gesagt, nicht und sobald Nada einmal einen Wunsch geäußert hatte, ließ es ihm keine Ruhe mehr, bis er ihr das Gewünschte verhofft hatte. Während wir also schliefen, schlich der Umschlopogaas heimlich fort, eilte der Löwenhöhle entwegen den Felsen und betrat, mit dem bloßen Affagai bewaffnet, beherzt die Höhle. Die beiden Jungen führten und jauchzten, als sie ihn kommen sahen. Das Licht ihrer glühenden, feurigen Augen führte ihn geradenwegs zu ihrem Lager, wobei er über eine Menge von Steinen hinwegsteigen mußte, die in der Höhle lagen. Da er nicht beide Tiere mit sich nehmen konnte, erstach er die eine, erhaschte das andere mit raschem Griff und trieb es eilends zu unserer Dornen-Umzäunung zurück. Da war um die Zeit der ersten Morgendämmerung, da bei uns ankam.

Ich war kurz zuvor erwacht und aufgestanden, um eine kleine Ausschau zu halten. Da sah ich plötzlich jenseits der Umzäunung meinen Umschlopogaas, dessen Gestalt mir in dem grauen Nebel riesengroß erschien. Er hatte den noch vom Blute trüpfelnden Affagai zwischen den Zähnen und hielt lächelnd einen jungen, aus allen Kräften sich wehrenden Löwen in den Händen.



Sanbaritin.

"Schwester, wach auf", schrie er, "hier bringe ich dir ein gar hübsches Hündchen; es ist zwar noch ein wenig wild, wird aber bald zähm bei dir werden!"

Nada sprang schnell auf und klatschte jauchzend vor Freude in die Hände, als sie den jungen Löwen sah. Sie aber war einfach sprachlos vor Entsehen.

"Narr", rief ich endlich aus, "augenblicklich lasst mir das Junge wieder laufen, ehe die Alten über uns kommen!"

"Kein", sagte er gelassen. "Wir sind fünf Männer, jeder hat einen Assagai und da werden wir es doch mit zwei Käfern aufnehmen können. Ich habe mich nicht gefürchtet, allein in ihre Höhle zu gehen, und ihr habt doch, ihnen auf freiem Felde zu begegnen?"

"Du bist verrückt! Gib mir den jungen Löwen her, Nada", schrie ich und rannte auf Umschlopogaas zu, um denselben zu entreißen. Er aber wich mir aus und rief: "Was ich einmal in den Händen habe, gebe ich nicht mehr her, wenigstens nicht lebend!" Bei diesen Worten ergriff er das Junge und zerbrach ihm das Genick. Unwillig warf er es hierauf zu Boden und rief: "Sieh, nun habe ich deinen Willen getan, Vater!"

Noch hatte er das Wort auf den Lippen, da hörten wir schon von der Löwenhöhle her ein furchtbare Brüllen. Die beiden Alten waren zurückgekehrt und fanden nur mehr ein einziges ihrer Jungen, und dieses war tot!

In die Fense, zurück in die Fense, schrie ich und rannte mit einem Satz über die Dornenhecke hinweg ins Lager hinein. Hier standen zitternd vor Furcht und Kälte meine Begleiter und hielten die Speere in der Hand; auch Umschlopogaas war inzwischen hereingekommen. Wir schauten auf, und sieh', da kamen die beiden Löwen von den Berg herabgerannt! Ihr scharfer Geruchssinn wies ihnen den Weg, den der Räuber ihrer Jungen genommen hatte. Der Löwe rannte mit lautem Gebrüll heraus, die Löwin folgte lautlos hintendrein, denn sie hatte das Junge im Maul, das Umschlopogaas in der Höhle getötet hatte. Nun kamen sie heran; rasend vor Wut schüttelten sie die Mähnen und schlugen mit ihren langen Schläfen grimmig die Lenden.

"Verfluchter Junge", schrie einer der Männer Umschlopogaas an, "ich hätte Lust dich für diesen dummen Streich durchzuhausen bis aufs Blut!"

"Hau lieber zuerst den Löwen", erwiderte gelassen Umschlopogaas, "und dann erhebe deine Hand gegen mich, wenn du kannst. Mit deinem Fluchen aber magst du warten, bis beides geschehen ist!"

Nun fanden die Löwen das zweite Junge, das tot draußen vor der Dornen-Umzäunung lag. Der Löwe blieb in seinem Laufe ein und schnüffelte daran herum; und wie er sah, daß auch dieses tot war, begann er zu brüllen, ach, so wild und so entsetzlich, daß buchstäblich der Boden unter ihm zitterte. Die Löwin aber ließ nun das erste Junge fallen und nahm das zweite in den Rachen, denn beide zugleich konnte sie nicht halten.

"Zurück, Nada, zurück!" schrie Umschlopogaas, den Assagai schwingend. "Der Löwe bereitet sich zum Sprung!"

Da fauerte sich das Ungeheuer fächerartig an die Erde und kam dann plötzlich mit mächtigem Anlauf in weitem Bogen auf uns zugeflogen. "Fangt ihn mit den Speeren auf!" schrie Umschlopogaas; und unwillkürlich folgten wir alle seinem Ruf. Hart aneinander gedrängt hielten wir unsere Assagais vor. Der Löwe fiel im Sprung mitten in sie hinein, jede der eisernen Spiken tief in die Brust sich bohrend. Die kolossale Last riß uns alle zu Boden, und brüllend vor Wut schlug das furchtliche Tier in tödlichem Schmerz wie rasend um sich.

Im nächsten Augenblick stand es schon auf den Füßen und zerbiß die Speere, die in seiner Brust steckten. Nun stieß Umschlopogaas, der allein den Anlauf des Löwen nicht abgewartet hatte, sondern absichtlich sich seitwärts hielt, einen lauten Jubelruf aus, sprang herbei und stieß dem Schwerverwundeten seinen Assagai mit solcher Wucht zwischen die Schultern, daß er sich ein paarmal überschlug und gleich darauf kläglich stöhnen verendete.

Als nun aber die Löwin draußen, die noch immer das zweite tote Junge im Maule hielt, das letzte Stöhnen ihres Genossen hörte, ließ sie das Junge fallen und machte sich selbst zum Sprunge bereit. Umschlopogaas allein hatte seinen Speer wieder aus dem Zelle des Löwen gezogen und erwartete nun aufrecht stehend die Löwin. Er war wie aus Stein gesormt und zuckte mit keiner Miene, als das Ungeheuer in mächtigem Sprung auf ihn zugeslogen kam. Wohl fiel die Löwin auf den Speer und grub sich dessen Spitze tief in den Leib, allein auch Umschlopogaas brach bewußtlos unter der gewaltigen



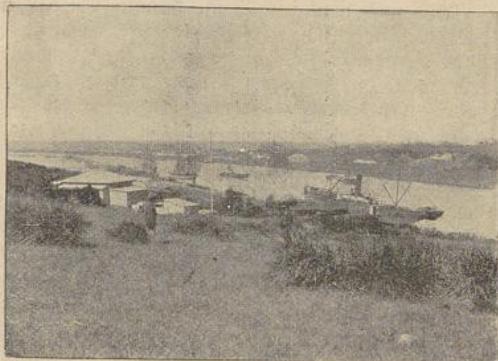
Catamaran: Einbaum mit Auslegern.

Masse zusammen. Sofort sprang die Löwin wieder auf, schnüffelte an Umschlopogaas herum, nahm ihn dann, als hätte sie ihn als den Mörder ihrer Jungen erkannt, an den mit einer Umutsha umhüllten Lenden ins Maul und sprang mit ihm in weitem Bogen über die Dornen-Umzäunung! —

"Rettet ihn, rettet ihn!" schrie Nada in namenlosem Schrecken und rannte mit lautem Zuruf hinter der Löwin her. Diese blieb draußen eine Weile vor ihren toten Jungen stehen, während ihr Umschlopogaas weit aus dem Rachen hing. Schon hofften wir, sie möchte ihn nun fallen lassen, allein, da sie uns schreiend hinter sich herkommen sah, rannte sie mit Umschlopogaas in weiten Sägen dem Walde zu. Wohl eilten wir schnellstens hintendrein, allein auf dem steinigen Grund verloren wir bald jegliche Spur. Wie ein fernes Wölklein war die Löwin mit meinem lieben Umschlopogaas verschwunden! — Ach, ich kann nicht sagen, mit welch bitterem Weh im Herzen ich zu unserm Nachlager zurückkehrte, denn ich liebte ihn in Wahrheit wie meinen eigenen Sohn. Nun aber war er tot, und alles, alles hatte ein Ende. —

"Wo ist mein Bruder?" schrie Nada, als wir zurückkamen. "Verloren, verloren auf immer", antwortete ich mit tonloser Stimme. — Da stieß das Mädchen einen Schrei aus, warf sich zur Erde nieder und rief: "O mein Bruder, wäre doch ich statt deiner gestorben!" —

Makropha aber, mein Weib, mahnte zum Aufbruch. Erstaunt fragte einer meiner Begleiter: "Weshalb weint denn das Weib nicht beim Tode ihres Sohnes?"



East London. Union Castle Line.

"Was nützen da Tränen?" erwiderte Makropha. "Weinen macht keinen Toten lebendig. Kommt, lasst uns weitergehen!" — Der Mann wunderte sich über diese Rede; er wußte eben nicht, daß Umschlopogaas nicht der leibliche Sohn Makrophas war.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Reise rund um Afrika.

(Schluß.)

Der Burenkrieg hat bekanntlich die 2 früheren Republiken Transvaal und Oranje-Freistaat unter englische Oberherrschaft gebracht und dadurch ist nun sämtliches Gebiet von Kapland bis zum Tanganikasee hinauf (eine

zusammenhängende Strecke von ca. 600 Stunden) in Besitz.

Von Johannesburg, das 1700 Meter hoch liegt und erst im Jahre 1886 mit beispieloser Schnelligkeit und großartigen Städtestil erbaut wurde, führt eine Linie nach dem 1620 km entfernten Hafen Kapstadt und andere nach dem rund 800 km entfernten Hafen Durban.

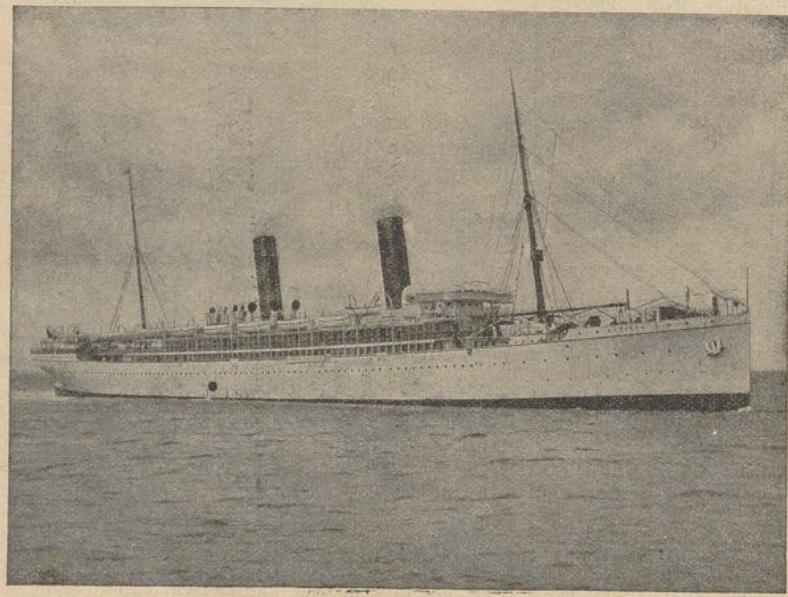
Wir fahren nun mit dieser letzteren Linie und hierbei viele aus dem Burenkrieg bekannte Orte, z. B. Ladysmith, welche Stadt von den Büren seit langem hart eingeschlossen, aber nicht erobert werden kann.



Port Elizabeth. Union Castle Line.

machen einen kleinen Aufenthalt in Pietermaritzburg, Hauptstadt von Natal, und gelangen etwa 20 km nach Durban zur Station Pinetown, wo selbst wir aus den entgegengesetzten Wagen bestiegen und nach den 5 km entfernten Trappisten-Missionskloster Mariannefahren um wenigstens so im Vorbeifliegen der Grotte des "Bergisheimnicht" einen kleinen Besuch zu machen. Über Marianhill selbst und seinen zahlreichen im ganzen Lande zerstreuten Missionsstationen brachte das "Bergisheimnicht" in jeder Nummer einige Teile, so daß es uns wohl nicht übel vermerkt wenn wir mit dem nächsten Zug unsere Reise nach Durban fortsetzen.

Dieser Hafenplatz hat in den letzten 20 Jahren ordentlich gehoben; die Straßen sind elegante, Bauten, die Magazine weit in Geschmack und Auswahl denjenen jeder Großstadt, und Hotels sind viele eröffnet, wer das nötige Kleingeld siedelt sich im eleganten, ungelegenen Villenquartier am Bereahügel an, wohin man größter Schnelligkeit auf der elektrischen Trambahn gelangt, fern man es nicht vorzieht Rikscha zu benutzen. Es sind nämlich aus Japan gebürtige vierrädrige Kutschen mit Gummirädern für 2 Personen Platz bietend, von einem kräftigen Zulutoffer gezogen werden und mit bemerkenswerter Ausdauer jedem vierfußigen Konkurrenten stand halten.



Saxon.

Union Castle Line.